Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 6. 11. Februar 1923. 29. Jahrgang.

Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 1. Kor. 10, 12.

Fleischliche Sicherheit ist die Vorstufe des Strauchelns. Und doch gibt es viele, die dies nicht einsehen können, bis sie selbst einen verhängnisvollen Fall getan haben. Auch die Korinther lebten in der Verblendung, die in dem Worte Petri gipfelte: „Nimmermehr kann ich den Heiland verleugnen." In ihrer Sicherheit und Selbstvermessenheit gingen sie soweit, daß sie an den Götzenopferfesten der Heiden teilnahmen, wodurch ihre Seele in Gefahr gebracht wurde. Doch sie glaubten es nicht und taten es unter dem Deckmantel der „christlichen Freiheit". Dies „Wir-sind-zur-Freiheit-berufen" wird auch noch heute von vielen falsch verstanden. Die Freiheit des Gläubigen beruht nicht darin, zu tun und zu lassen, was einem gefällt, sondern in der Gebundenheit an Christum. Je enger mit Christo verknüpft, desto mehr Aussicht auf Sieg; denn die Kraft des Ueberwindens ist uns nur in Ihm gegeben. „Seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke." Frei von Christo — bedeutet Knechtschaft der Sünde, hingegen Gebundensein an Christum — Freiheit und Sieg. — Dann gibt es auch solche, die da meinen, die Sünde überwunden zu haben, so daß die Sünde für sie keine Gefahr mehr sei. Sie „stehen fest", „haben gesiegt", die „Sünde" kann ihnen nichts mehr anhaben. Das klingt recht schön, ist aber — menschlich; göttlich ist: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Der böse Feind „sucht" auch die entschiedenen Kinder Gottes zum Fall zu bringen und daß es ihm oft gelungen, ist kein Geheimnis geblieben. Wo du keine Gefahr siehst und keinen giftigen Pfeil erwartest, da setzt der Feind ein. Stehst du, so sehe wohl zu, daß du nicht fällst. Denn

„Ist ein Anfall überwunden,
Bald stellt sich ein andrer ein,
Oft will Feind mit Feind verbunden
Meiner Seele Sieger sein;
Gern suchen sie dahin
die Pfeile zu kehren,
Wo ich noch am schwächsten bin,
ihnen zu wehren.
Schon wähnt' ich dem einen
mich glücklich entfloh'n,
da trag ich vom andern
die Wunde davon."

E. Kupsch.

Biblische Winke zur Prüfung der Geister.

Von M. Klumbies, Königsberg.

(5. Fortsetzung.)

Das geschah in folgender Weise: Ich hatte bei allem, was der Geist vollbrachte, ein so unheimliches Gefühl, das sich zu einem unbesiegbaren Mißtrauen steigerte. Dieses Mißtrauen kam bei mir zum vollen Durchbruch durch einige Begleiterscheinungen und einen Traum eines der ersten und treusten Mitglieder der Versammlung. Er sah einen Vexiergeist, der uns alle vexierte mit einem Glas, aus dem er uns alle trinken ließ; in dem Glas war aber das garnicht, was wir trinken wollten, es war teils leeres Glas, teils etwas anderes, als wir aus dem Glas zu trinken glaubten. ‚Also ein Schwindelgeist', sagte ich mir.

Als ich dieses Mißtrauen zum erstenmal bei meinem alten Bruder und Freund Martin Blaich zum Ausdruck brachte, sagte dieser: ‚Br. Seitz, wenn du da noch Mißtrauen hegst, so kannst du die Sünde wider den Heiligen Geist begehen, die nie vergeben wird.' Es waren für mich fast entsetzliche Tage und Stunden, weil ich nicht wußte: Haben wir es in dieser Macht mit einer göttlichen oder einer verlarvten Satansmacht zu tun? Und nur eins war mir klar, daß ich und diese Versammlung, der ich vorstand, uns nicht von einem Geist leiten lassen, nichts von ihm annehmen durften, wenn wir nicht volle Klarheit und Gewißheit hatten, ob diese Macht von oben oder von unten war. Darum nahm ich die leitenden Geschwister in dem obersten Raume des Hauses zusammen und bekannte ihnen diese meine Stellung und sagte, wir müßten alle schreien und beten, daß wir prüfen könnten, ob es eine Lichts- oder eine Finsternismacht wäre. Als wir herunterkamen, sagte die Stimme dieser Macht, indem sie wieder dieses fünfzehnjährige Mädchen als Organ gebrauchte: ‚Was ist das für ein Aufruhr unter euch? Für euren Unglauben werdet ihr hart gestraft werden.'

Ich bekannte dieser Stimme, daß es wahr sei, wir wußten nicht, mit wem wir es zu tun hätten. Aber wir wollten uns so verhalten, daß, wenn es ein Engel Gottes oder der Geist Gottes sei, wir uns an ihm nicht versündigen wollten, wenn er aber ein Teufel wäre, wir nicht von ihm betrogen werden möchten. ‚Bist du die göttliche Macht, wirst du damit einig sein, wenn wir jetzt nach dem Worte handeln: Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind.'

Wir knieten alle nieder, schrien und beteten mit solchem Ernste zu Gott, er möchte sich unserer erbarmen und uns auf irgend eine Weise offenbaren, mit wem wir es zu tun hätten. Da mußte sich diese Macht selbst offenbaren. Nun machte er durch die Person seines jeweiligen Organs solche abscheuliche, schreckliche Fratzen und schrie mit einem markdurchdringenden Geschrei: ‚**Jetzt bin ich verraten, jetzt bin ich verraten!**'

Bald darauf kamen noch zweimal starke Täuschungsversuche. Hier gebrauchte der Feind andere Personen und eine andere Art, aber es war dem Feinde nicht möglich, uns mehr zu täuschen nach solchen Erfahrungen. Nach diesem mußte ich sehen, wie der Feind dieselben Täuschungsversuche mit anderen der ernstesten, strebsamsten Geschwister meiner Gegend machte, nur wieder auf eine andere Art ..."

5. **Wir berührten bereits einige Male ein weiteres Merkmal satanischer Geister, über das wir hier noch eingehender sprechen müssen. Der falsche Geist redet im Namen Gottes oder Christi oder eines Engels oder Entschlafenen aus dem Menschen in erster Person.** So z. B. „**Ich bin Gott**", „**Ich, Jesus**", „**Ich, Jesusvater**" (so bei **Lorber**), „**Hier bin ich**", „**Jetzt komme ich**", „**Ich, Christus, habe den Thron verlassen und bin in eure Mitte getreten**" usw. Oft ruft der Geist: „Ich bin Gott, betet mich an!" Das entspricht durchaus der teuflischen Art, die wir aus Matth. 4, 9 kennen. Wie anders handelt dagegen der Engel, der sogar die ganze „Offenbarung" dem Johannes übermittelte, als dieser ihn anbeten will: „Siehe zu, tue es nicht, denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten und derer, die da halten die Worte dieses Buches. Bete Gott an!" (Offb. 22, 9.) Wo wir angeblich ein Reden Christi usw. **aus** dem Menschen begegnen, da haben wir es mit dem verchristlichten Spiritismus zu tun.

Und wo wir derartiges finden — fort damit, möge da auch herrlich und gewaltig scheinbar nur göttliche Wahrheit geredet werden. **Am Inhalt der Rede wird es uns da oft nicht möglich sein, den Geist zu erkennen; aber diese art ist unbiblisch.** Jesus hat davor gewarnt. (Matth. 24, 5. 23. 24. 26. 27—30.) Niemals redet Gott

aus den Propheten oder Aposteln als erste Person, er redet immer, in allen Fällen, wo Gottes Stimme hörbar wurde, von außen zu ihnen. Die Personen der Apostel und Christi fließen bei solchen Reden nie ineinander. Die Propheten und Apostel sind sich des Unterschieds immer bewußt. Bei allen Propheten finden wir den lebhaften Wechsel: „und er sprach zu mir", „und ich sprach zu ihm". „Der Herr oder seine Engel sind nie in den Leib eines Menschen hineingefahren, um als durch ein Medium (wie bei spiritistischen oder dämonischen Geisterkundgaben, Besessenen und Wahrsagern) in erster Person zu sprechen. Das tun nach der Schrift und nach vielen Tatsachen nur die abgefallenen Engel, wenn sie sich verstellen oder verlarven in Christum oder in einen Heiligen oder in einen Engel. Die von Gott nicht abgefallenen Engel brauchen nicht wie die abgefallenen, ihrer ‚eigenen Behausung' durch eigne Schuld verlustig gegangenen Engel (Judä 6), in die Leiber der Menschen zu fahren, sie bedürfen nicht menschlicher Sprachwerkzeuge, um zu Menschen reden zu können. Die Boten Gottes aus der Lichtwelt, ihnen voran der Herr vom Himmel selbst, erschienen, so oft sie den Menschen in Person erschienen und zu ihnen reden wollten, immer in eigner Leiblichkeit, und zwar so, daß ihre Erscheinung von außen an die Menschen herantrat und von ihnen mit menschlichen Augen deutlich wahrgenommen werden konnte, daß ihre Stimme von menschlichen Ohren, als von außen kommend, gehört werden konnte. Nur der persönliche Heilige Geist redet durch den Mund der Menschen. Trotzdem aber, daß er der Geist Gottes und Christi in Person ist, trotzdem, daß er vom Vater und vom Sohne ausgeht und von dem ‚Seinigen' nimmt, was er durch Menschenmund den Menschen verkündigt — spricht er doch weder von sich selbst, noch redet er so, als ob er selbst Christus wäre. Er gibt den Menschen, auf die er kommt, die er erfüllt, Botschaften von Jesu, dem Gekreuzigten und Verherrlichten, aber er gibt sich selbst nicht für den Sohn Gottes aus. Er hätte wohl am ersten das Recht dazu gehabt, aber in Wahrheit und Heiligkeit trat er hinter den Sohn zurück." (B. Kühn, „Allbl." 1907, S. 325.)

Es werden heute trotzdem eine Menge Bücher dieser Art von Gläubigen gekauft, gelesen und verbreitet. Die Gläubigen sollten alle ihre Bücher daraufhin einmal prüfen und allen, in denen angeblich Jesus selbst oder ein Apostel oder ein Engel aus einem Menschen redet, das Schicksal von Apg. 19, 19 bereiten, damit das Gift nicht noch andere Seelen vergiftet, denn sie fallen alle unter das Urteil von Gal. 1, 8.

Hierzu gehören z. B. die sogenannten Lorberschen und alle Neu-Offenbarungen aus dem Neu-Salems-Verlag. Ich für meinen Teil kann die Neu-Salems-Offenbarungen überhaupt nicht ernst nehmen, d. h. als Eingebungen eines Geistes, sei es auch eines bösen. Auf mich machen die Schriften den Eindruck stark ins Christliche getauchter indisch-buddhistisch-theosophischer Romane, weiter nichts. Bei aller Verherrlichung Jesu mit Worten werden Ihm doch zu plumpe Ausdrücke und Redensarten in den Mund gelegt. Die Offenbarungen enthalten, so viel ich sehe, nichts, was nicht auch sonstwo zu finden wäre; oder es sind oft gar zu lächerlich kleinliche Einfältigkeiten, z. B., daß wir sowohl weibliche als auch männliche Haarnerven haben, und daß es „sogar geschehen kann, daß der notwendige und von aller Natur bedungene Assimilationsdrang auch in den Nerven der Haarwurzeln stärker wird, als es in der Ordnung ist. Was wird aber die Folge davon sein? Du wirst dadurch deine Haare auf dem Haupte bald und leicht zählen können." (So sprach angeblich Jesus nach dem „großen Evangelium Johannis", 5. Band, 3 Auflage, Abschnitt 199, 3.) Das ist schon mehr als die bezüchtigte „Haarspalterei". Man kann sich beim Lesen hin und wieder des Eindrucks nicht erwehren, das hier eine Verspottung Gottes, Jesu, der Apostel und der Bibel vorliegt. Nichtsdestoweniger erheben Verlag und Herausgeber allen Ernstes den Anspruch, daß es nur göttliche Offenbarungen sind, und sie werden von vielen einfältigen Lesern auch als solche verschluckt. Daher die große Macht der Verführung.

Ein ganzes Büchlein dieses Verlags beschäftigt sich mit dem „inneren Wort". Dieses „innere Wort" spielt hier eine große Rolle. Im neunten Buche des „großen Evangeliums Johannes" ist die Rede von einer inneren Sehe, die bei den Propheten erweitert worden sei, und weiter heißt es dann: „Wer einmal in diesen Zustand, in welchem er Gesichte bekam, gelangte, der gelangte auch zum innersten lebendigen Worte und vernahm also die Stimme Jehovahs in sich." Wir haben schon gesehen, daß das nur bei solchen angeblich eintrat, die von einem bösen Geiste beherrscht wurden. (Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß". Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 150.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Południowa 9.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: **Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź. Nawrot 26.**

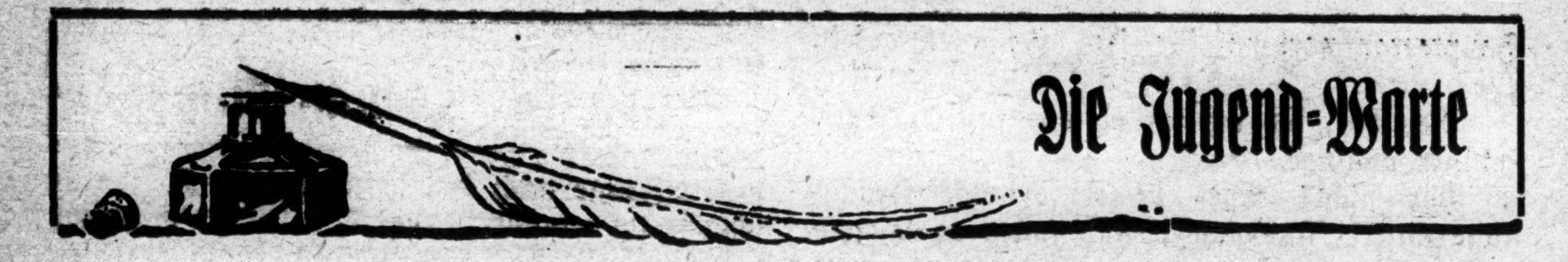
Aus der Werkstatt

Unter den vielen Werken des Fleisches, vor denen der Apostel Paulus im Briefe an die Galater Kap. 5. 19—21 die Gläubigen warnt, nennt er auch den Neid. Diesen sehen viele Menschen sehr harmlos an, ja selbst manche Kinder Gottes sehen darin wenig Gefahr, und doch ist er um nichts ungefährlicher als die andern Werke, die der Apostel dort aufzählt und deren weittragende Bedeutung uns sofort klar wird. Eine sehr treffende Schilderung dieses verkappten Feindes fand der Werkmeister unlängst in einem Buche, die er hier wiedergeben möchte. Es heißt dort: „Eine der niederträchtigsten Leidenschaften ist der Neid. Es gibt kaum ein Verbrechen, wozu er nicht seine elenden Opfer treibt. Neid raubt des Nabots Weinberg und fügt dessen Mord zum Raub, um das Maß der Sünde voll zu machen. Neid veranlaßt einen Absalom, seinem Vater nach dem Thron und Leben zu trachten. Neid zerstört all die edleren und besseren Regungen der Seele, all die schönsten Züge im menschlichen Charakter. Er ist „ein Eiter in den Gebeinen" und, wie der Rost das Eisen, zerfrißt er alles Ehrgefühl und alle Männlichkeit; er gibt schlaflose Nächte und unruhige Tage. „Der Neid", sagt Chrysostomus, „ist das Pferd, worauf der Teufel gerne reitet." Er ist der Ausfluß und das deutlichste Merkmal der natürlichen Selbstsucht des gefallenen Menschen. Zudem ist er gänzlich nutzlos; er hilft Niemanden, er verändert nichts an der Sachlage, er gewinnt nichts.

Aber wenn auch der Neid keinen Gewinn bringt dem, der ihn nährt, so kann er doch andern zum großen Schaden gereichen. Eine jede Leidenschaft sucht Ausdruck in der Tat. So schlangenartig und listig ist der Neid in der Art und Weise seiner Wirkung, und so erfolgreich in dem Schaden, den er anrichtet, daß man wohl fragen darf in den Worten der heiligen Schrift: „Wer kann bestehen vor dem Neid?" Er untergräbt den Boden unter deinen Füßen; er streut Verdächtigungen aus gegen deinen Charakter und guten Ruf, die, obgleich sie leicht hingeworfen sind und oft sogar den Schein der Arglosigkeit haben, doch stark sind wie Eisen und Stahl, Schaden anzurichten und verderblich wie eine Pestilenz. Wo der Neid es nicht öffentlich wagt zu verleumden, da verdächtigt er die Motive; erklärt Tugend für verkappte Laster. Wie der Meuchelmörder, erdolcht der Neid den Charakter hinterrücks, streut das Gift der Verleumdung aus hinter dem Rücken seines Opfers, während er vielleicht demselben ins Angesicht Freundschaft heuchelt und scheinbar Achtung zollt. Kurz, dem Neid ist kein Mittel zu schlecht, keine Handlungsweise zu niederträchtig, um zu seinem teuflischen Zweck zu gelangen und dem Gegenstand seiner Mißgunst Schaden zu tun. Er bekundet somit seine Abkunft, und legitimiert sich als Ausgeburt der Hölle.

Daß der Neider seine Sünden büßt und sich selbst die größte Qual bereitet, vermindert keineswegs das Unrecht, welches er an andern begeht, noch auch macht es ihren Schaden gut. Es rechtfertiget dies allerdings die göttliche Gerechtigkeit und zeigt, wie schon in diesem Leben dem Sünder seine Missetat vergolten wird. Aber die Leiden, die der Neider empfindet und die eine gerechte Strafe seiner Bosheit sind, sind doch keine Genugtuung für die Leiden, die er andern bereitet. Neid ist eine der ärgsten aller Leidenschaften; durch ihn hat der Satan seinen Platz im Himmel verloren und ist hinabgestürzt in die Hölle. Neid darf deshalb auch keinen Raum haben in dem Herzen des Christen. Diese Leidenschaft auszutilgen, gibt es nur ein Mittel, das von aller Sünde reinigende Blut des Sohnes Gottes."

Ist das nicht ein entsetzliches Bild, das hier vor unsern Augen entrollt wird. Unter all den 17 Werken des Fleisches, die der Apostel dort aufzählt, scheint das Wort „Neid" äußerlich das unschuldigste zu sein, und doch welch eine unermeßliche Tiefe von Unlauterkeit, Verschmitztheit, Unaufrichtigkeit und Rücksichtslosigkeit birgt es in sich, wenn man erst tiefer hineinblickt. Deshalb gerade benützt auch Satan den Neid mit Vorliebe da, wo er nicht gleich als Feind erkannt sein will, um die Menschen darin zu verstricken und sie sich brauchbar zu machen. Es ist viel gefährlicher, wenn man es mit einem versteckten Feind zu tun hat als mit einem offenen. Einem offenen tritt man offen entgegen, denn man weiß, mit wem man es zu tun hat, während man vor dem versteckten nie sicher ist, vielmehr unerwartet überfallen werden kann. Wieviel Wachsamkeit und Gebet ist uns als Kindern Gottes auch in diesem Stück besonders nötig, um nicht von dem Fürsten der Finsternis überlistet zu werden. Wachsamkeit entdeckt die Gefahr, Gebet überwindet sie.



Eine Kunst.

Von ferne stehn, wenn die andern sich freun,
Und doch zufrieden und fröhlich sein,
Selbst mühsam wandeln auf dornigem Pfad,
Dem Nächsten dienen mit selbstloser Tat,
Im Schatten leben, der Sonne fern,
Und doch dem andern leuchten als Stern —
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Dem Himmelsluft in die Seele weht!

Im tiefsten Tale des Leidens gehn,
Und doch noch um Glück für andere flehn,
Voll Treue erfüllen die heiligsten Pflichten
Und gern auf eigene Wünsche verzichten,
Ein heimliches Kleinod im Herzen tragen,
Aber, weil Gott es will, ihm entsagen —
Das ist eine Kunst, die nur der versteht,
Der täglich die Kraft sich von oben erfleht!

Selbst unverstanden durchs Leben gehn,
Doch liebreich bestrebt sein, den Freund zu verstehn,
Wenn bittre Gedanken im Herzen aufsteigen,
Sich tapfer bemühen, sie keinem zu zeigen,
Viel Ungerechtigkeit sehen auf Erden,
Und doch im Glauben nicht irre werden —
Die Kunst zu üben täglich aufs neue,
Dazu gib, Herr, mir viel Kraft und Treue!

Luise Rolf.

Die Verantwortlichkeit des männlichen Geschlechts gegenüber dem weiblichen Geschlecht.

Von Margarete Schiller.

(Schluß.)

Es ist ganz klar erwiesen, daß die Verantwortlichkeit eines Mannes eine ungeheure ist. Bleibt ein Mann unverheiratet, so wiegt das weniger schwer, als wenn er eine Familie gründet.

Warum so viel mißratene Kinder in den Kreisen der Gläubigen? Weil die Väter ihre Aufgabe als Herr des Hauses nicht richtig erfaßt haben.

Ich gehe noch weiter. Wo eine Ehe unglücklich wird, da liegt meist, wenn nicht sittliche Entgleisung der Frau in Frage kommt, die Schuld daran, daß der Mann kein Mann ist.

Frauen, die sich selbst nicht zügeln können, muß eben der Mann zu zügeln verstehen: Ist ein Weib zänkisch, so mache der Mann von seinem Hausrecht gebrauch, bis sie wieder vernünftig wird! Kann sie nicht wirtschaften, so ist der Mann tief zu beklagen, denn, da er seinem Beruf nachgehen muß, so bedeutet es dreifache Belastung für ihn, wenn er das Weib in allem kontrollieren soll. Da er aber der Herr im Hause ist und das Weib nur seine Gehilfin, so muß von ihm Abhilfe und Besserung kommen!

Junge Männer, die sich ihrer Verantwortung für das kommende Geschlecht bewußt sind, werden sich übrigens kein Mädchen dieser Art heiraten. Es ist so oft schon von berufener Zunge gepredigt worden: „Das lernt sich nicht", daß ich es mir ersparen könnte. Ich wiederhole es heute trotzdem so laut als möglich: „Das lernt sich nicht."

Ihr jungen Männer, stellt euch eure noch ungeborenen Kinder, die ihr euch als gesunde, intelligente Geschöpfe wünscht, vor mit unsauberen, verblödeten Gesichtern, und ihr werdet die Kraft haben, euch von einem Mädchen loszureißen, die keine gute Hausfrau zu werden verspricht. Meinet doch ja nicht, daß es genügt, wenn dem Kinde das Mäulchen gestopft wird! O nein! Ebensowenig wie ein intelligentes Mädchen sich voll glücklich fühlen kann mit einem Manne, der kein innerlich reifer und gefestigter Charakter ist, ebensowenig kann Geist und Gemüt des Kindes gedeihen, wo es nicht gepflegt wird. Und die Frau, die nicht mal ihr Heim zu pflegen weiß, wird dies erst gar nicht verstehen. Gewiß greifen hier die Verantwortlichkeiten der Geschlechter so eng ineinander, daß sie einfach nicht zu trennen sind.

Aber der Mann ist das höchste Produkt der Schöpfung. Er muß die Verantwortung für sein Weib mittragen. Das Weib wird erwählt, der Mann wählt selbst! So war es immer, und so wird es immer sein! Wenn ein Weib von keinem Ehemann zur Ehefrau begehrt wird, so kann sie nichts dagegen tun. Dem Manne allein steht es frei, unter allen Umständen zu heiraten, wenn er das will!

Infolgedessen trägt auch der Mann die

Hauptverantwortung für sein Haus und sein Weib.

Dies hört sich an, als ob das nur die Ehemänner anginge.

Gar nicht! Ehe ein Kirschbaum Früchte trägt, muß er auswachsen, und sollen es schmackhafte Früchte sein, so muß er auch veredelt werden.

Ehe ein Mann ausreift, muß auch er auswachsen, muß auch er veredelt werden.

Diese Veredelung beginnt schon beim Knaben. Der Jüngling muß sie aus sich selbst weiterführen, wenn der Einfluß der Eltern oder sonstiger Helfer aufhört.

Einem jungen Mann, der im Jugendverein ist, ist dieses Veredeltwerden viel leichter gemacht als einem, der sich durch den Strudel der Welt durchkämpfen muß.

Aber heiße Kämpfe gibt es auch hier. Heißen Kampf mit der tändelnden, kindischen Art, die den Ernst der Arbeit nicht begreifen will! Heißen Kampf mit der angeborenen Furchtsamkeit, die sich scheut, frei heraus zu reden, weil man doch ein „netter junger Mann" sein möchte. Heißen Kampf mit der Eitelkeit, die so gern ein hübsches Mädchen eroberte, ohne sich groß Bedenken zu machen, ob man auch schon reif genug dazu sei!

Kurz, Kampf! Kampf! auf allen Linien in allem Tun und Reden und sogar im Denken Kampf!

Aber dies ist ein Gebiet, wo der Sieg den schönsten Lohn trägt. Wo vor allem auch die Fernwirkungen des Kampfes und Sieges ungeheuer sind.

Wer sich nur in seinen fleischlichen Begierden besiegt, der hat wahrlich großes geleistet, doch es ist nur ein halber Sieg, wenn er nicht auch noch mit allen Kräften danach ringt, ein ganzer Mann zu werden!

Wie nötig braucht unseres Gottes Sache Männer! Wie nötig braucht unser Vaterland Männer! Wie nötig brauchen die Frauen Männer, die zu leiten, zu führen, ja zu herrschen verstehen!

Wie gerne gehorcht ein Weib, wo sie die Ueberlegenheit des Mannes fühlt. Mannweiber sind die Schuld der Weibmänner!

Wir wollen wahr und klar die Schäden nennen und wahr und klar ihnen zu Leibe gehen! Aber:

Die Wahrheit wohnet niemals bei den Schwachen,
Denn sie ist Kraft und starker Geister Schild!
Wie könnt' ein Feigling einen Schatz bewachen,
Um den es alles einzusetzen gilt!

Aus der Sammelmappe

Die Frage nach dem Jenseits. W. K., der als schlagfertig bekannte Propst Steinlein in München, gestorben 1822, war einmal von seinem Landesherrn in das Münchner Schloß zur Hoftafel geladen. Neben ihm saß ein Minister, der für einen großen Spötter galt.

Die Exzellenz wollte sich an dem Geistlichen ein wenig reiben und redete ihn folgendermaßen an: „Herr Propst, Sie sind ein grundgelehrter Herr und wissen mir sicherlich Aufschluß zu geben über eine Frage, über die mir bis jetzt noch niemand hat Auskunft geben können: Wissen Sie etwas ganz Gewisses darüber zu sagen, wie es mit dem Menschen nach seinem Tode sein wird?"

„Freilich, freilich," erwiderte, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, der alte Steinlein, „darüber weiß ich etwas ganz Gewisses, Exzellenz!"

„Es muß aber auch wirklich ganz gewiß sein!" sagte der Minister.

„Freilich, es ist ganz gewiß!" bekräftigte Steinlein. „Glauben Exzellenz, daß, wenn Sie tot sind, Sie dann in der anderen Welt auch noch Minister sein werden?"

„Nein", erwiderte der Minister, „das Ministersein hört dann auf — das versteht sich ja ganz von selbst."

„Nun", sagte Steinlein, „dann wissen Exzellenz wie ich auch also etwas ganz Gewisses, und zwar etwas sehr Erfreuliches."

Schlafzimmerhygiene im Winter. In ungeheizten Schlafräumen pflegen die Betten sehr leicht „klamm", feuchtkalt, zu werden. Die Ausdünstungen der Nacht trocknen selbst beim sorgsamen Aufdecken und Lüften am Morgen im kalten, sonnenlosen Schlafraume nicht restlos wieder aus, und so ist es denn keine Seltenheit, daß der Körper in dergestalt feuchtkalten Betten während der ganzen Nacht nicht recht warm wird oder infolge der feuchten Wärme, die sich nach längerer Zeit darunter entwickelt, sich sogar bei gelegentlicher Lüftung des Bettes und dadurch Abkühlung einzelner Körperstellen, erkältet. Es ist notwendig, die Betten von Zeit zu Zeit in geheizten Wohnräumen durch stundenlanges Auslegen gründlich auszutrocknen. Zwei Stühle, mit den Lehnen gegeneinandergerückt, sind dafür geeignet. Aber auch warme Steine und Wärmflaschen, während des Tages öfter gewechselt, verhüten das Klammwerden der Federn und erhalten sie locker und leicht. Weiter sollte öfteres nasses Wischen der Schlafräume zur Verhütung von feuchter Luft im Winter unterbleiben und durch trockenes Aufwischen der Fußböden ersetzt werden.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(5. Fortsetzung.)

Da bekam sie noch von Frau Hartmann allerlei zu hören, sodaß sie ganz still wurde. Als sie zu gemeinsamem Gebet niederknieten, fanden nur die Besucher Worte und die liefen darauf hinaus, daß Gott sich der Abtrünnigen und Ungehorsamen erbarmen möge.

Fritz Draber ist es heiß geworden. Noch lange nachher wälzte er sich unruhig im Bette herum. Das hat ihn zu schwer getroffen.

Seine Mutter aber kam an sein Bett und streichelte — wie so oft in der Krankheit — mit ihren alten, abgearbeiteten Händen sein Haupt.

Da faßte er die lieben Hände, schaute in die treuen Augen und fragte:

„Nicht wahr, Mutter, sündigen wollten wir nicht?"

„Nein, mein Junge, das wollten wir nicht..."

„Und wir taten es auch nicht," fügte Fritz nach einer Pause hinzu.

„Das glaube ich auch, Fritz. Unser Heiland würde uns so auch nicht verurteilt haben."

2. Umschau.

Prediger Wächter saß an seinem Schreibtisch und blickte durchs Fenster zum Himmel hinauf. Dort segelten vor blauem Hintergrund seltsam gebildete Wolkenmassen dem Westen zu. Doch seine Gedanken zogen nicht mit den Wolken, sie weilten anderswo.

Auf seinem Schreibtisch lagen einige umfangreiche, alte Kanzleibücher. Darin hatte er heute nachmittag gelesen und nun beschäftigte seinen Geist noch der Inhalt dieser Bücher.

Es waren Gemeindeprotokollbücher, und Prediger Wächter hatte aus den Aufzeichnungen, die darin standen, einen Ueberblick über den Entwicklungsgang der Gemeinde bekommen, an der er nun als Seelsorger stand.

Die vergilbten Blätter, die meistenteils mit großer Sorgfalt beschrieben waren, hatten ihm viel erzählt. Gestalten, die als Pioniere das Gemeindefeld urbar gemacht hatten und die nun schon lange in der Ewigkeit weilten, tauchten vor seinem Geistesauge auf.

Was müssen das für markige, aufrichtige Menschen, was für entschiedene Christen gewesen sein, deren Namen immer wieder bei protokollierten Vorschlägen, Entschlüssen und Anträgen genannt wurden. Wie klar und entschieden war ihre Meinung, wie markant die gezogenen Grenzen zwischen Welt und Gemeinde, zwischen Gut und Böse. Wie ernst hatten sie es mit ihrem Christentum gemeint und wie streng war die Gemeindezucht, die sie geübt hatten.

Manche Namen kamen wiederholt vor, sie waren in allen Protokollbüchern zu finden. Man merkte bei diesen Namen, wie im Laufe des halben Jahrhunderts ein Geschlecht das andere ablöste, aber jedes lieferte Männer, die in der Gemeindearbeit an der Spitze standen. Verschiedene Brüder, deren Namen schon 20—30 Jahre und noch länger zurück genannt wurden, lebten noch heute. Sie waren ihren Aemtern in der Gemeinde durch die langen Jahre treu geblieben — es waren die Säulen im Tempel des Herrn.

Prediger Wächter freute sich, einige dieser alten, erfahrenen Vorkämpfer in der Arbeit zur Seite zu haben. Er liebte und schätzte sie, und sie waren die ersten, die ihm, dem neuen Prediger, ihre Zuneigung fühlen ließen. Wie wohl hat es ihm getan, als der alte Bruder Wendland bald nach seinem Amtsantritt zu ihm aufs Studierzimmer kam und ihm ohne Umschweife sagte: „Bruder Wächter, wir als Vorstand der Gemeinde und viele andere, wir beten für dich; das sollst du wissen, wenn du in der Arbeit manchmal mutlos werden solltest. Es sind viele Getreue in der Gemeinde, auf die du rechnen kannst, wenn es gilt Lasten zu tragen oder gegen Sünde und Welt gemeinsam vorzugehen." —

Mit besonderem Interesse hatte Wächter die Aufzeichnungen über die Prediger verfolgt, die nacheinander hier an der Gemeinde tätig waren.

Von einigen der ersten hatte er schon viel gehört, sie aber nicht mehr kennen gelernt. Das waren zum Teil auch die Bahnbrecher des Baptismus in Russisch-Polen. Nun weilten sie schon lange in der himmlischen Heimat. Spätere Nachfolger lebten noch; sie dienten anderen Gemeinden im Lande oder waren über die Grenzen ausgewandert.

Wächter mußte manchmal lächeln, als er die verschiedenen Aufzeichnungen las, die über einzelne Prediger gemacht worden waren. Es war oft eine Charakterbeschreibung, wie man sie zutreffender nicht haben konnte.

Wie verschieden waren doch auch die Notizen über den Beginn der Amtstätigkeit einzelner Prediger und über ihr Gehen von der Gemeinde. In gefühlvollen Worten war von der Einführung des einen Bruders berichtet und heiße Segenswünsche sind für seine Arbeit herabgefleht worden. Nach Jahren, als derselbe seinen Wanderstab ergriff, waren es nur einige kurze, kalte Worte, die den kommenden Geschlechtern seinen Weggang als vollendete Tatsache dokumentierten.

Wächter fragte sich hierbei, wie es ihm wohl einmal gehen würde. Er hatte schwere Kämpfe mit sich gehabt, als er vor einem halben Jahre den Ruf dieser Gemeinde zum Prediger erhielt. Wohl war er nicht mehr jung; er diente schon siebzehn Jahre am Evangelium, doch kam er sich für diesen Posten noch nicht erfahren genug vor, denn bisher stand er immer nur an kleinen Gemeinden. Zuletzt war er auf dem Lande, an einem stillen, lieblichen Ort und die Geschwister wollten ihn nicht fortlassen. Sie haben sich anfangs direkt widersetzt, seine Kündigung anzunehmen und dann nur ganz schwer ihre Einwilligung dazu gegeben.

Es beschlich ihn noch heute große Wehmut, wenn er daran dachte, wie die letzten Wagen, die seine Sachen zur Bahn beförderten, den Kapellenhof verließen und er mit seiner Frau von den zahlreich versammelten Geschwistern Abschied nahm. Vielen standen die Tränen in den Augen und mancher Händedruck verriet, welche treue Seelen sie zurückließen. Als er und seine Frau schon ein gut Stück Weges gegangen waren — bis zu dem Hügel, der am Ende des Dorfes lag — und sie von dort nochmals auf die hinter ihnen liegende Stätte ihres jahrelangen Wirkens zurückschauten, da sahen sie, wie viele Gemeindeglieder, die auf die Dorfstraße hinausgetreten waren, noch dastanden und ihnen nachschauten. Da haben sie beide noch einmal hinübergewinkt und sich dann schnell abgewendet, und helle Tränen sind ihnen wie Kindern über die Wangen gerollt. —

Nun kamen sie hier in ganz neue Verhältnisse hinein, mußten sich ungewohnten Bedingungen anpassen. Das war nicht ganz leicht und noch bis heute waren nicht alle Schwierigkeiten überwunden.

Besonders die Arbeit brachte für Wächter verschiedene Probleme; er wurde vor großen Aufgaben gestellt. In den Gemeinden, wo er bisher diente, waren es mehr weniger Menschen eines Gesichtskreises: Landleute. Hier in dieser Gemeinde hatte er es mit den verschiedensten Leuten zu tun. Da waren vom einfachen Dienstmädchen oder Arbeiter bis zum Studenten und Großkaufmann. Alle schauten auf ihn und jeder wollte etwas für sein Geistesbedürfnis haben.

Ihnen allen sollte er sich anpassen. Und er mußte es, wollte er als Seelsorger wirklich Erfolg haben. Das war aber nicht leicht. Es kostete viel Selbstverleugnung und erforderte große Liebe.

Wie oft hat er daher hier in dieser Stube auf seinen Knien gelegen und gebetet. Er flehte immer wieder zu Gott um Kraft für den Dienst, um Weisheit im Lehren und Ermahnen, um Treue in der Arbeit und um Trost in Stunden der Verzagtheit. O ja, er hatte es in der kurzen Zeit schon oft mit der Verzagtheit zu tun gehabt, die Mutlosigkeit hat sich manchmal wie eine Bleilast auf ihn gelegt, sodaß er verzweifelnd meinte, es wird nicht gehen.

Doch es ging immer wieder. Der Herr half. Dem vertraute er und der verließ ihn nicht.

So stand er denn heute mitten in der Arbeit. Es war ein großes Gebiet, das er zu übersehen hatte: eine Gemeinde von beinahe tausend Mitgliedern — hier am Orte und auf einigen Stationen — mit Jugendvereinen, Sonntagschulen, Gesangchören und sonstigen Missionsausschüssen, wie sie eine große und arbeitsame Gemeinde zu haben pflegt.

Ihm zur Hilfe war Bruder Hartmann. Wächter bedauerte tief, daß es ihm bisher noch nicht so recht gelungen war, mit diesem seinen Mitarbeiter in ein inniges, brüderliches Verhältnis zu kommen.

Zum Teil war daran schuld, daß sich beider Frauen nicht verstehen konnten. Schwester Hartmann, die an jedermann etwas auszusetzen fand, hatte auch an seiner Frau manches zu bemängeln. Sie forderte zum Beispiel, daß eine Christin, vor allem aber eine Predigersfrau, ihr Haar keinesfalls anders als glatt gescheitelt tragen solle, und daß sie immer schwarz und möglichst nach der veraltetsten Mode gekleidet gehen dürfe. Das aber tat Wächters Frau nicht. Sie war noch verhältnismäßig jung, erst fünfunddreißig Jahre, und kleidete sich, wenn auch ganz einfach, doch immer recht geschmackvoll. Auch nahm Schwester Hartmann es ihr übel, daß sie sich nicht bereit fand, mit ihr Hausbesuche zu machen und sie in ihrer Frauenseelsorge zu unterstützen, indem sie vorgab, ihren Kindern und der Wirtschaft nicht oft fernbleiben zu können.

(Fortsetzung folgt.)



Die Wegweiser-Ecke

Der nicht vergißt.

Der Tod dachte an ihn.

Ein berühmter Diplomat war seinem Ende nahe. Noch niemals hatte er an den Tod gedacht, aber der Tod gedachte seiner, wie er auch an uns denkt. Eines Tages wurde er gewahr, daß der Tod vor seiner Seele stand. Er ließ einen Prediger seines Bekanntenkreises kommen.

„Mein Herr, ich fühle mich sehr krank," sagte er ihm, „ich fürchte, ich muß mich auf ein baldiges Ende vorbereiten, wollen Sie mir deshalb einiges von Glaubensdingen erzählen; nur von einem muß ich Sie zuerst in Kenntnis setzen, um uns unnötige Mühe zu ersparen. **Ich will nichts von einem Jesus von Nazareth hören!"**

„Sie taten gut, mir dieses sofort mitzuteilen, entgegnete der Prediger, ich wollte Ihnen eben etwas von ihm erzählen. Darf ich Ihnen wenigstens etwas von Gott sagen?"

„Gewiß, sagte der Kranke, ich hatte immer eine große Hochachtung für ein höheres Wesen."

„Sehen Sie, nun haben wir einen Zustand gefunden, von dem wir beide erfaßt sind, bemerkte der Besucher, und begann sofort mit ihm über **die Liebe Gottes** zu allen Menschen in solch reizender Weise zu sprechen, daß der Kranke, ihn bat, sobald wie möglich wiederzukommen."

Am nächsten Tage kam der Prediger wieder. „Ich versichere Sie, sagte ihm der Kranke, daß ich Ihr Wiederkommen mit Ungeduld erwartet habe." Das Gespräch, welches **die Weisheit Gottes, Seine Allmacht, Seine Allwissenheit** berührte, erfüllte ihn mit ehrerbietiger Furcht. Sein Interesse für diese Unterhaltungen wurde immer lebendiger. Am dritten Tage erneuerte der Prediger seinen Besuch zur selben Stunde. Diesmal erzählte er ihm von der fleckenlosen Heiligkeit Gottes, welche nicht den geringsten Schandfleck ertragen kann; und am nächstfolgenden Tage bestand er auf **die unbeugsame Gerechtigkeit** des höchsten Seins. Der Kranke begann unruhig zu werden.

„Genug mein Herr!", schrie er aus. „Wenn der Allmächtige wirklich auch heilig und gerecht ist, bin ich **verloren!"** Der Besucher zog sich schweigend zurück.

Ein Tag verging nach dem anderen, und er erschien nicht wieder. Der Kranke wartete auf ihn in seiner Herzensbeklemmung. Endlich ließ er ihn holen. „Was hat Sie gehindert wieder zu kommen? fragte er den Prediger, als er ihn eintreten sah. „Mein Ich gleicht einem Chaos; es kommt mir vor, daß ich schon in der Hölle sei, oder vielmehr die Hölle in meinem Herzen. Um der Liebe Gottes willen, nennen Sie mir irgend etwas, was mir helfen kann, wenn Sie im Stande dazu sind." „Von dem, was ich Ihnen gesagt habe, kann ich nichts zurücknehmen; wiewohl voller Geduld und Liebe, ist Gott, dennoch ein heiliges und gerechtes Wesen, das **alle Bösen** notwendigerweise unbedingt **verdammen** muß. Ich kann Ihnen wohl andere trostreichen Sachen erzählen, aber, da Sie verboten haben von ihnen zu reden, bin ich verpflichtet, Sie in diesem Zustande zu lassen, bis zu diesem Augenblick, wo der Tod ihr ewiges Schicksal bestimmen wird."

„O, nein, rief der Kranke, sagen Sie mir, ob mir noch ein wenig Hoffnung bleibt."

„Aber gewiß, es gibt noch eine Hoffnung aber dann muß ich Ihnen unbedingt von Jesus Christ erzählen."

„Nun, gut, dann erzählen Sie mir von ihm, sagen Sie mir, was Sie wollen, **wenn ich nur dieser Hölle entgehe!"**

„Und für solche Sünder, wie Sie, ist Jesus gekommen, und hat sein Blut am Kreuz vergossen. **Glauben Sie an ihn, nehmen Sie ihn, als Ihren Retter an, und Sie bekommen Vergebung Ihrer Sünden."** Der Sterbende hörte spannend diesen Worten zu. Friede kam in sein Herz, er wurde ruhig und, dieser Jesus, von dem er während seines ganzen Lebens nichts wissen wollte, öffnete ihm hier am Sterbebette die Pforten des Himmels.

Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Apg. 4, 12.

(En avant! № 2043—1922).

Licht im Dunkel.

Auf einer Reise saßen wir so eng im Eisenbahnwagen zusammen, daß ich nicht umhin konnte zu hören, was da gesprochen wurde von jener blassen, lieben, kleinen Frau und ihrem Buben mit dem Lockenkopf, von vielleicht 7 oder 8 Jahren. Die Dame war ganz in Schwarz gekleidet, so vermutete ich, daß sie eine Witwe sei und dieser fröhliche Junge ihr einziges Kind. Mit Interesse beobachtete ich diese beiden und fühlte in meinem Herzen die starken Fesseln der Liebe, welche sie zusammen verbanden. Der Junge sah zum Fenster hinaus und beobachtete alles, was er beim Vorbeifahren sah. Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit auf den Schaffner gelenkt, welcher herein kam, um die Lampen anzuzünden.

„Sieh, Mutter," sagte das Kind, „warum zündet er die Lampen an? Draußen scheint die Sonne und es ist heller Tag. Warum werden jetzt die Lampen angezündet?"

„Vielleicht kommt bald ein Tunnel, da muß er alles dafür vorbereiten," war die Antwort.

Der Knabe war einige Augenblicke still, und beobachtete scharf, ob „das Dunkle", wie er sich ausdrückte, bald kommt. Bald fuhr der Zug in einen Tunnel ein. Zuerst nahm man die Dunkelheit kaum wahr, aber es wurde immer dunkler bis man nichts mehr draußen sah.

„Ja," sagte er, „ich wußte, daß es so kommen würde. Ist es nicht hübsch, mit jemand zu reisen, welcher denselben Weg schon vorher gereist ist und welcher all die dunklen Stellen kennt, da kann er ein Licht anzünden ehe man da hineinkommt?"

„Ja, mein Liebling, das hat deine Mutter in ihrem Leben auch gefunden," sagte die Dame und ein liebliches Lächeln bestrahlte ihr Gesicht. „Und sieh, Liebling, jetzt kommen wir ins Licht und du kannst all die Häuser und Bäume wieder sehen."

Das Kind klatschte leise in die Hände und sagte: „Ja, aber ich weiß garnicht, daß du so sehr viel gereist bist, Mama, du bist so oft krank gewesen, seitdem ich mich erinnern kann.

„Liebling," sagte die Mutter, „ich denke an meine Lebensreise, du weißt ja, daß wir hier nicht für immer leben, wir sind einfach auf einer Reise durch diese Welt, auf welcher es viele dunkle Plätze gibt — auf einer Reise nach unserer himmlischen Heimat. Und ich dachte jetzt daran, wie Jesus, der „das Licht der Welt" ist, wie wir immer singen, immer die dunklen Plätze für mich hell gemacht hat, selbst als dein lieber Papa so plötzlich von uns weggenommen wurde."

„Hat Er das immer getan, Mama?

„Ja, immer, Liebling, und ich bete, daß Er auch die dunklen Plätze für meinen Jungen hell machen möge, wie Er es bei mir getan hat, Er wird es tun, wenn du es Ihn tun läßt."

„Ich will es Ihn tun lassen, Mama, ganz gewiß, ich will," und er legte seine Hand vertrauensvoll in die der Mutter. „Ich würde mich gefürchtet haben durch diesen langen Tunnel im Dunkeln hindurchzufahren, aber ich war nicht ein bischen furchtsam, als die Lampen angezündet waren. Ich hoffe, Jesus wird mir all die dunklen Plätze erleuchten."

„Das gebe Gott," sagte die Mutter, und mein Herz wiederholte ihr ernstes Gebet.

„Jesus wird uns die dunklen Plätze erleuchten, wenn wir es Ihm überlassen." Wie oft dachte ich in den folgenden Wochen an diese Worte, denn ich sorge mich um einen lieben Menschen, der durch das dunkle Tal des Todes gehen mußte. Und wie herrlich erleuchtete Jesus den Weg, bis er uns verließ zu „scheinen in dem Licht Gottes!"

Der erste dunkle Platz, wo Jesus ein Licht anzünden möchte, ist unser Herz. Wir müssen bitten, daß Jesus hineinkommt und den Platz ganz hell für sich macht, damit er dort wohnen kann. Und da müssen wir **„Wandeln im Licht"** und Jesu folgen. Wir müssen dem Licht auch zu Diensten stehen, und auf die Stimme Gottes hören. Wenn wir das tun und der Stimme Gottes gehorchen, dann haben wir Gemeinschaft mit Jesu. Wir leben mit Ihm, wir reden und wandeln mit Ihm, wir arbeiten mit Ihm, und oft — wenn es doch von allen gesagt werden könnte — wir leiden mit Ihm. O, wie erleuchtet Er all die dunklen Plätze — ja, Er erleuchtet sie schon, ehe wir hineinkommen. — Dann sind unsre Seelen so froh im Herrn und wir lernen singen: „Jesus nur alleine sei das Losungswort, nein von meinem Heiland laß ich nicht mehr fort!"

Es ist unmöglich, „daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsternis" (1. Joh. 1. 6) und „so wir aber im Licht wandeln wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und **das Blut Jesu Christi**, Seines Sohnes, **macht uns rein von aller Sünde** (1. Joh, 1, 7); wir wandeln aber nur im Licht, wenn wir in der Kindesstellung vor Gott sind, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

Gemeindeberichte

Bromberg (Bydgoszcz).

„Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende." Mit diesem trostvollen Bekenntnis Jeremias durften wir als Gemeinde Rückschau halten auf das verflossene Jahr 1922 in dem Bewußtsein, daß der Herr auch uns getragen hat, sodaß wir uns noch seiner rühmen durften. Auf der uns dargebotnen Schale lag beides, Freude und Leid, ihre Mischung war auch unser Los. Der bewegte Strom der Zeit spiegelte sich deutlich in der Bewegung der Mitglieder wieder.

Wir begannen das Jahr mit 180 Gliedern, denen der Herr in seiner Güte in 3 gesegneten Taufhandlungen 19, durch Zuzug 12 neue Glieder hinzutat. Zwei Geschwister konnten wir durch Wiederaufnahme gewinnen. Das sind die Zahlen, durch die uns Gemeindefreuden bereitet wurden. Ihnen stehen schmerzliche Verlustzahlen gegenüber. Durch Verzug nach Deutschland verloren wir in dem letzten Jahr 69 Glieder, durch Ausschluß 5 und durch Heimgang ins ewige Reich ebenfalls 5 Glieder. Nach genauer Berichtigung des Zu- und Abgangs verbleiben uns am Beginn des neuen Jahres von unserer einst großen und blühenden Gemeinde, die die Mutter mehrerer anderer Gemeinden ist, noch 128 Glieder. Gesang- und Jugendvereine erhielten schmerzliche Lücken, die Gottesdienste viele leere Plätze. Doch hat uns der Herr den Mut und die Freudigkeit zur Weiterarbeit erhalten. — Die Sonntagschule wirkte in aller Stille weiter und ihre Arbeit wurde durch Bekehrungen von Kinderherzen bis in die letzte Zeit hinein gesegnet. — Unser Jugendverein verbreitet sonntäglich 224 Friedensboten. Er hatte die große Freude, am Himmelfahrtstage die Jugendkonferenz der Posen-Pommerellischen Vereinigung — eine große Schar junger Brüder und Schwestern — aufzunehmen. Der Gesangverein, obwohl klein an der Zahl, hat der Gemeinde viel Segen vermittelt. Auch er will sich durch die Ungunst der Zeit nicht niederwerfen lassen und singt noch fernerhin von „seiner Gnade, Lieb und Treu."

Von ungebrochener Hoffnung zeugte auch die Gebefreudigkeit der Gemeinde. Ein Erntedankfest, vom Herrn reich gesegnet, ein von treuen Schwesterhänden veranstalteter Bazar, der ca. 225.000 Mark deutscher Währung Reingewinn im Interesse unserer Armenfürsorge einbrachte, ebenso auch die in allen Kassen vorhandenen Bestände legen deren Zeugnis ab. Durch Mithilfe unserer amerikanischen Brüder konnte die Predigerfamilie der Zeit entsprechend versorgt werden, wofür wir Gott besonders danken. — Der Dienst auf den Stationen hat fast ganz infolge Wegzuges aufgehört. Unser Hoffnungsblick möchte noch freudiger die dunklen Wolken durchdringen und unser Mund herzlicher flehen: „Dein Reich komme."

E. Becker.

Wochenrundschau

Der Präsidentenmörder Niewiadomski ist für seine Tat zum Tode verurteilt worden. Der Staatspräsident hat das Todesurteil bestätigt, indem er folgende Resolution auf Seite 92 der Akten eigenhändig niederschrieb: **„Weder in meinem Gewissen noch in den Akten finde ich ein Motiv zur Aenderung des Gerichtsurteils."** Auf diese Weise ist das Todesurteil endgültig rechtskräftig geworden und am 31. Januar um 7 Uhr 19 Minuten morgens in Warschau auf den Abhängen der Zitadelle durch Erschießen an ihm vollstreckt worden.

Im Ruhrgebiet verschärft sich die Lage immermehr. Aus Koblenz wird unterm 29. Januar gemeldet, daß an diesem Tage der Eisenbahnerstreik im linksrheinischen Gebiet einen allgemeinen Charakter angenommen hat. Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben den Eisenbahnern die Gehälter bereits bis Ende Februar ausgezahlt, damit sie infolge der Arbeitsniederlegung keine materielle Einbuße erleiden sollen. Auch die Fabriksräte aus dem Ruhrgebiet gehen mit den Eisenbahnern Hand in Hand, indem sie nach dem „Vorwärts" in Ham eine Versammlung anberaumten, auf der über den Standpunkt beraten wurde, der angesichts der gegenwärtigen Lage einzunehmen wäre. Es wurde einstimmig beschlossen, auf dem bisher von den Bergarbeitern eingenommenen widersetzlichen Standpunkt zu verharren. Die Versammelten erklärten, sich der Einführung der französischen Währung zu widersetzen, und leisteten zum Schluß einen Treueid auf die deutsche Republik.

Licht im Dunkel.

Auf einer Reise saßen wir so eng im Eisenbahnwagen zusammen, daß ich nicht umhin konnte zu hören, was da gesprochen wurde von jener blassen, lieben, kleinen Frau und ihrem Buben mit dem Lockenkopf, von vielleicht 7 oder 8 Jahren. Die Dame war ganz in Schwarz gekleidet, so vermutete ich, daß sie eine Witwe sei und dieser fröhliche Junge ihr einziges Kind. Mit Interesse beobachtete ich diese beiden und fühlte in meinem Herzen die starken Fesseln der Liebe, welche sie zusammen verbanden. Der Junge sah zum Fenster hinaus und beobachtete alles, was er beim Vorbeifahren sah. Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit auf den Schaffner gelenkt, welcher herein kam, um die Lampen anzuzünden.

„Sieh, Mutter," sagte das Kind, „warum zündet er die Lampen an? Draußen scheint die Sonne und es ist heller Tag. Warum werden jetzt die Lampen angezündet?"

„Vielleicht kommt bald ein Tunnel, da muß er alles dafür vorbereiten," war die Antwort.

Der Knabe war einige Augenblicke still, und beobachtete scharf, ob „das Dunkle", wie er sich ausdrückte, bald kommt. Bald fuhr der Zug in einen Tunnel ein. Zuerst nahm man die Dunkelheit kaum wahr, aber es wurde immer dunkler bis man nichts mehr draußen sah.

„Ja," sagte er, „ich wußte, daß es so kommen würde. Ist es nicht hübsch, mit jemand zu reisen, welcher denselben Weg schon vorher gereist ist und welcher all die dunklen Stellen kennt, da kann er ein Licht anzünden ehe man da hineinkommt?"

„Ja, mein Liebling, das hat deine Mutter in ihrem Leben auch gefunden," sagte die Dame und ein liebliches Lächeln bestrahlte ihr Gesicht. „Und sieh, Liebling, jetzt kommen wir ins Licht und du kannst all die Häuser und Bäume wieder sehen."

Das Kind klatschte leise in die Hände und sagte: „Ja, aber ich weiß garnicht, daß du so sehr viel gereist bist, Mama, du bist so oft krank gewesen, seitdem ich mich erinnern kann.

„Liebling," sagte die Mutter, „ich denke an meine Lebensreise, du weißt ja, daß wir hier nicht für immer leben, wir sind einfach auf einer Reise durch diese Welt, auf welcher es viele dunkle Plätze gibt — auf einer Reise nach unserer himmlischen Heimat. Und ich dachte jetzt daran, wie Jesus, der „das Licht der Welt" ist, wie wir immer singen, immer die dunklen Plätze für mich hell gemacht hat, selbst als dein lieber Papa so plötzlich von uns weggenommen wurde."

„Hat Er das immer getan, Mama?

„Ja, immer, Liebling, und ich bete, daß Er auch die dunklen Plätze für meinen Jungen hell machen möge, wie Er es bei mir getan hat, Er wird es tun, wenn du es Ihn tun läßt."

„Ich will es Ihn tun lassen, Mama, ganz gewiß, ich will," und er legte seine Hand vertrauensvoll in die der Mutter. „Ich würde mich gefürchtet haben durch diesen langen Tunnel im Dunkeln hindurchzufahren, aber ich war nicht ein bischen furchtsam, als die Lampen angezündet waren. Ich hoffe, Jesus wird mir all die dunklen Plätze erleuchten."

„Das gebe Gott," sagte die Mutter, und mein Herz wiederholte ihr ernstes Gebet.

„Jesus wird uns die dunklen Plätze erleuchten, wenn wir es Ihm überlassen." Wie oft dachte ich in den folgenden Wochen an diese Worte, denn ich sorge mich um einen lieben Menschen, der durch das dunkle Tal des Todes gehen mußte. Und wie herrlich erleuchtete Jesus den Weg, bis er uns verließ zu „scheinen in dem Licht Gottes!"

Der erste dunkle Platz, wo Jesus ein Licht anzünden möchte, ist unser Herz. Wir müssen bitten, daß Jesus hineinkommt und den Platz ganz hell für sich macht, damit er dort wohnen kann. Und da müssen wir **„Wandeln im Licht"** und Jesu folgen. Wir müssen dem Licht auch zu Diensten stehen, und auf die Stimme Gottes hören. Wenn wir das tun und der Stimme Gottes gehorchen, dann haben wir Gemeinschaft mit Jesu. Wir leben mit Ihm, wir reden und wandeln mit Ihm, wir arbeiten mit Ihm, und oft — wenn es doch von allen gesagt werden könnte — wir leiden mit Ihm. O, wie erleuchtet Er all die dunklen Plätze — ja, Er erleuchtet sie schon, ehe wir hineinkommen. — Dann sind unsre Seelen so froh im Herrn und wir lernen singen: „Jesus nur alleine sei das Losungswort, nein von meinem Heiland laß ich nicht mehr fort!"

Es ist unmöglich, „daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsternis" (1. Joh. 1. 6) und „so wir aber im Licht wandeln wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und **das Blut Jesu Christi,** Seines Sohnes, **macht uns rein von aller Sünde** (1. Joh, 1, 7); wir wandeln aber nur im Licht, wenn wir in der Kindesstellung vor Gott sind, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

Gemeindeberichte

Bromberg (Bydgoszcz).

„Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende." Mit diesem trostvollen Bekenntnis Jeremias durften wir als Gemeinde Rückschau halten auf das verflossene Jahr 1922 in dem Bewußtsein, daß der Herr auch uns getragen hat, sodaß wir uns noch seiner rühmen durften. Auf der uns dargebotnen Schale lag beides, Freude und Leid, ihre Mischung war auch unser Los. Der bewegte Strom der Zeit spiegelte sich deutlich in der Bewegung der Mitglieder wieder.

Wir begannen das Jahr mit 180 Gliedern, denen der Herr in seiner Güte in 3 gesegneten Taufhandlungen 19, durch Zuzug 12 neue Glieder hinzutat. Zwei Geschwister konnten wir durch Wiederaufnahme gewinnen. Das sind die Zahlen, durch die uns Gemeindefreuden bereitet wurden. Ihnen stehen schmerzliche Verlustzahlen gegenüber. Durch Verzug nach Deutschland verloren wir in dem letzten Jahr 69 Glieder, durch Ausschluß 5 und durch Heimgang ins ewige Reich ebenfalls 5 Glieder. Nach genauer Berichtigung des Zu- und Abgangs verbleiben uns am Beginn des neuen Jahres von unserer einst großen und blühenden Gemeinde, die die Mutter mehrerer anderer Gemeinden ist, noch 128 Glieder. Gesang- und Jugendvereine erhielten schmerzliche Lücken, die Gottesdienste viele leere Plätze. Doch hat uns der Herr den Mut und die Freudigkeit zur Weiterarbeit erhalten. — Die Sonntagschule wirkte in aller Stille weiter und ihre Arbeit wurde durch Bekehrungen von Kinderherzen bis in die letzte Zeit hinein gesegnet. — Unser Jugendverein verbreitet sonntäglich 224 Friedensboten. Er hatte die große Freude, am Himmelfahrtstage die Jugendkonferenz der Posen-Pommerellischen Vereinigung — eine große Schar junger Brüder und Schwestern — aufzunehmen. Der Gesangverein, obwohl klein an der Zahl, hat der Gemeinde viel Segen vermittelt. Auch er will sich durch die Ungunst der Zeit nicht niederwerfen lassen und singt noch fernerhin von „seiner Gnade, Lieb und Treu."

Von ungebrochener Hoffnung zeugte auch die Gebefreudigkeit der Gemeinde. Ein Erntedankfest, vom Herrn reich gesegnet, ein von treuen Schwesterhänden veranstalteter Bazar, der ca. 225.000 Mark deutscher Währung Reingewinn im Interesse unserer Armenfürsorge einbrachte, ebenso auch die in allen Kassen vorhandenen Bestände legen deren Zeugnis ab. Durch Mithilfe unserer amerikanischen Brüder konnte die Predigerfamilie der Zeit entsprechend versorgt werden, wofür wir Gott besonders danken. — Der Dienst auf den Stationen hat fast ganz infolge Wegzuges aufgehört. Unser Hoffnungsblick möchte noch freudiger die dunklen Wolken durchdringen und unser Mund herzlicher flehen: „Dein Reich komme."

E. Becker.

Wochenrundschau

Der Präsidentenmörder Niewiadomski ist für seine Tat zum Tode verurteilt worden. Der Staatspräsident hat das Todesurteil bestätigt, indem er folgende Resolution auf Seite 92 der Akten eigenhändig niederschrieb: **„Weder in meinem Gewissen noch in den Akten finde ich ein Motiv zur Aenderung des Gerichtsurteils."** Auf diese Weise ist das Todesurteil endgültig rechtskräftig geworden und am 31. Januar um 7 Uhr 19 Minuten morgens in Warschau auf den Abhängen der Zitadelle durch Erschießen an ihm vollstreckt worden.

Im Ruhrgebiet verschärft sich die Lage immermehr. Aus Koblenz wird unterm 29. Januar gemeldet, daß an diesem Tage der Eisenbahnerstreik im linksrheinischen Gebiet einen allgemeinen Charakter angenommen hat. Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben den Eisenbahnern die Gehälter bereits bis Ende Februar ausgezahlt, damit sie infolge der Arbeitsniederlegung keine materielle Einbuße erleiden sollen. Auch die Fabrikräte aus dem Ruhrgebiet gehen mit den Eisenbahnern Hand in Hand, indem sie nach dem „Vorwärts" in Ham eine Versammlung anberaumten, auf der über den Standpunkt beraten wurde, der angesichts der gegenwärtigen Lage einzunehmen wäre. Es wurde einstimmig beschlossen, auf dem bisher von den Bergarbeitern eingenommenen widersetzlichen Standpunkt zu verharren. Die Versammelten erklärten, sich der Einführung der französischen Währung zu widersetzen, und leisteten zum Schluß einen Treueid auf die deutsche Republik.

Rußland protestiert gegen den französischen Einmarsch in das Ruhrgebiet. Dies beweisen die russischen Arbeitermassen in Moskau durch sehr erregte und imposante Protestkundgebungen. Es bedurfte garnicht der sonst üblichen Agitationsmittel, um die Arbeiter auf die Straße zu bringen. Auch außerhalb der kommunistischen Partei und des Proletariats hat die russische Bevölkerung sich in dieser Frage unzweideutig ausgesprochen. Soweit die bürgerlichen Elemente überhaupt zu Worte kommen, erklären sie sich entschieden gegen Frankreich.

Die Bulgaren sind dem Vorbilde Griechenlands gefolgt und haben ihre früheren Minister dem Gericht übergeben. Das Parlament hat ein Gesetz über die Bildung eines besonderen Gerichtshofes angenommen. Dieser Gerichtshof soll sich unter Nichtbeachtung des üblichen Verfahrens im Laufe eines Monats mit der Angelegenheit der Minister befassen. Dieses Gesetz wurde mit den Stimmen der Bauer und Kommunisten gegen die Stimmen der Rechtsparteien angenommen.

Die Friedenskonferenz in Lausanne ist nun endlich so weit gekommen den Wortlaut des Vertrages den Delegierten der Türkei, Serbiens, Rumäniens und Bulgariens offiziell einzuhändigen. Man befürchtet aber, daß Ismid Pascha auf die Bedingungen nicht eingehen werde, und eine Denkschrift über die Gründe für die Ablehnung der Unterzeichnung des Vertrages seitens der Türkei bekanntgeben wird.

Bekanntmachungen

Immer wieder gehen uns Zuschriften aus unserem Leserkreise zu, aus welchen wir ersehen dürfen, daß der „Hausfreund" gern gelesen wird und hier und da zum Segen ist. Für diese Ermunterungen sind wir unserem Herrn und Meister dankbar und beten, daß unser Blatt mehr und mehr seinen Zweck erfülle und Segen in die Häuser und Gemeinden trage. Wir sind aber um sein weiteres Bestehen sehr besorgt, weshalb wir unsere lieben Leser wieder herzlich bitten, doch mit den Gaben für den „Hausfreund" nicht zu kargen. Wir wollen es doch nicht dahin kommen lassen, daß unser Blatt verringert oder eingestellt werden muß. Darum, liebe Geschwister und Freunde, stärkt uns die Hände! Bitte, macht Gebrauch von der Gelegenheit, eine gute Sache zu unterstützen.

Alle Mitverbundenen in Christo Jesu grüßt herzlich A. Müller.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Kuligi: H. Müller Mk. 3000, K. Moritz 1000, F. Golbeck 1000, H. Golbeck 1000. **Gubiny:** H. Sperling 1500. **Pabianice:** H. Dymmel 5000. **Bukow:** F. Lehmann 3000. **Zezulin:** L. Drath 5000. **Radawczyk:** M. Katzberg 1000. **Polska Wies:** G. Herke 4000. **Sniatyn:** J. Daum 1500. F. Massirer 4000, **Moszczanka:** J. Vetter 1000. **Graudenz:** Günther 1000, Ch. Mark 5000. **Grojec:** E. Feller 3000. **Nieszawa:** R. Neumann 3000. **Amerika:** E. Schilke Dol. 1.75, Friedrich Wagner Dol. —50, J. Mohr Dol. 1, A. Rosnes Dol. 1. **Zgierz:** Edm. Prietz Mk. 5000. **Placiszewo:** P. Irmler 10.000. **Teodorow:** Stiller 300, A. Semper 2500. **Konstantynów:** Schw. Wagner 5000. **Lipuwek:** R. Rontaler 2000, M. Konrad 3000. **Lodz I:** Illner 1000, Rückheim 1000, Wilke 5000, Jäckel 1000, Klebsattel 1000, M. Heinze 2000, G. Nicht 1000. **Lodz II:** H. Raaz 1300, G. August 1000. **Bydgoszcz:** E. Becker 1000. **Zürich:** H. Schiller 4000. **Nowawies:** M. Steinke 3000. **Alexandrow:** Sammlung 25.000, O. Vogel 500, K. Pfeiffer 1000, W. Lange 1000, J. Scheibner 1000, J. Kozłowski 1000, M. Nitschke 500, R. Klink 2000, J. Bischof 300, Geschw. Kupsch 2000. **Dąbie:** R. Radke 1000, N. Milbrandt 500, B. Meyer 1000, H. Zacharias 1000, E. Schmeichel 5000, H. Stark 500, Eichstädt 5000, E. Herter 2000, L. Herter 2000, A. Herter 500. S. Herter 500, A. Milas 1500, A. Drews 1000. **Kondrajetz:** Fr. Rossol 2000, E. Strej 5000, G. Naber 2000, F. Witt 3000, Ch. Schmit 2000, W. Gogolin 2000, J. Bonkowski 500, A. Rossol 500, J. Gatzke 400, Weber 350 E. Maas 300, G. Kirsch 200.

Für die Hungernden in Rußland: Lodz II: E. Wegner 10.000. **Klodtken:** Ch. Oster 2000. **Gubiny:** H. Sperling 1000. **Placiszewo:** P. Irmler 5000. **Kondrajetz:** E. Drat 10.000, H. Knopf jun. 5000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste der Geschäftsführer.

Redaktor i Wydawca A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.